Breslauer Beobachter.

№ 81. **Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.** 1847.

Sonnabend, den 22. Mai.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags,** zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Dreizehnter Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der Todtengräber Muck, oder Marie und Leopold.

Erzählung von H. Kletke.

(Fortsetzung.)

Inzwischen war Hansel, nachdem er sich mit allem Gelde, was er gefunden, belastet hatte, die längste Zeit schon umsonst bemüht, einen Kasten zu erbrechen, den Pinto in der Verzweiflung zugeschlagen, und dessen Schlüssel er bis zu seinem Tode in der Hand bewahrt hatte. Bei diesem Geschäft war ihm die schöne Maria ganz aus dem Sinn gekommen, aber mit einmal gedachte er ihrer, und da der Hauptmann sich nicht wieder sehen ließ, ahnte er eine Tücke desselben, gab Alles Andere auf und rannte hinaus. Er kam gerade dazu, als sich der Hauptmann unter dem rohen Glückwunsch der Menge, die jubelnd ihren Raub hinausschleppte, mit seiner Beute entfernen wollte. Hätten sie freilich eine Ahnung gehabt, welche Kostbarkeiten Marie bei sich trug, sie würden die Arme zerrissen haben. „O Du Schuft von Hauptmann!" schrie Hansel zornig, „was führst Du sie denn fort, gehört sie nicht mir, hab' ich sie nicht gewonnen?" —

„Das ist kein Bissen für Dich," entgegnete der Hauptmann, „geh fort, Hansel, Du hast das Deinige." — Zitternd vor Wuth, sprach Hansel: „Laß sie los, Schurke, zum letztenmal, laß sie los." Der Hauptmannn lächelte spöttisch: „Und ich sage Dir, sie ist nicht für einen Bauer, wie Du bist. Vertritt mir den Weg nicht, fort, eh' ich das Schwert ziehe!" „Ei Du fester Hauptmann!" rief Hansel außersich, „das wollen wir seh'n!" Er griff nach der Erde und traf mit einem Steine die Schläfe des Hauptmanns so kräftig, daß er den Knochen zerschmetterte, und das Gehirn herausspritzte. Dieser grauenvolle Anblick flößte auch den Rohesten einen Schauder ein, daß sie sich schweigend und entsetzt abwendeten. Hansel wie im Wahnsinn lachte laut auf, und griff nach der halbohnmächtigen Maria. So eben bog ein gewaltiger Karren langsam aus einer Quergasse auf den Ring ein. Bis oben auf war der Karren angefüllt mit Leichen. Muck, der Todtengräber, mit zwei Knechten ging nebenher. Er war erstaunt, auf dem verödeten Platze, wo der umherliegenden Pestleichname wegen, Niemand gern verweilte, soviel Menschen zu finden, augenscheinlich in einem Geschäft begriffen, und noch dazu bei dem nahen Einbruch der Nacht. Als er näher kam und sah, daß das Getümmel vor dem Hause Pinto's war, hieß er die Knechte halten und ging rasch hinzu. Der Zusammenhang, den er geahnt, ward ihm sogleich klar. Vor allem schien es nöthig, die unglückliche Marie zu befreien. „Was fällt Dir ein, Hansel," wendete er sich mit Ernst zu diesem, „was zerrst Du die Jungfrau? Was soll das heißen? Fürchtet Euch nicht, Jungfrau, Ihr steht unter meinem Schutze." —

„Bekümmert Euch nicht um die Lebendigen, Todtengräber," war Hansels Antwort. „Sie ist einmal mein, ich sag's Euch und behaupt' es mit meinem Leben. Haltet Euch nicht zu lange auf," warnte er, Marie fest umschlingend.

„O Du heilloser Bube," sagte der Todtengräber, „was liegt auch an Deinem Leben!" und gab ihm einen Faustschlag, daß er Marie fahren ließ und zu Boden stürzte. „Verflucht die Hand, die Euch ehrlich begräbt!" rief Muck zu den Uebrigen. „Daß Euch die Hunde jedes Glied vom Leibe reißen, Euch und den Eurigen, wenn Ihr nicht fortgeht. Seid Ihr wahnsinnig? seht nur, wie alle Leichname dunsten gegen die Nacht zu, Gift athmet Ihr, Gift!"

Diese nachdrücklichen Worte eines Mannes, der gerade in solcher Zeit von großer Wichtigkeit war, machte auf Alle augenblicklichen Eindruck. Ueberdieß war sie ihrer Führer, der Anstifter zu dem ganzen Unternehmen, beraubt, und hatten auch die erste Wuth in den vorhergehenden Auftritten schon befriedigt. Nach einer kleinen Weile war der Platz leer von ihnen; nur zwei blieben als Sühnopfer des Frevels und mußten die widrige Gesellschaft der Pestleichen theilen, es war dies der schwedische Hauptmann und der tolle Hansel. —

7. Leopold.

In einem kleinen Stübchen des Todtengräbers saßen Leopold und Marie. Nur die äußerste Sorgfalt und Pflege des gutherzigen Mucks hatten Leopolds Leben gerettet. Nun befand er sich langsam genesend, außer Gefahr. Eine trübe Zeit war an ihm vorübergegangen, aber noch trüber, jammervoller hatte sich draußen das Leben gestaltet, und während der Tod an dem engen Gemache des Verwundeten ohne Aufenthalt vorüberschlich, wehte sein Gifthauch täglich hundert Gesunde an, in der unglücklichen, übervollen Stadt. Dieser furchtbaren Gegenwart ward sich Leopold erst völlig bewußt, da er hörte, was sich gestern begeben hatte. Sein Blut erstarrte bei dem Gedanken der Gefahr, welcher Marie allein durch einen Zufall entgangen war. Die unglückliche Tochter Pintos befand sich seit gestern in einem Zustande der tiefsten Betrübniß. Als der Todtengräber, nachdem er sie von dem tollen Hansel errettet hatte, seine Knechte in das Haus schickte, weil er vermuthete, die Aufrührer könnten Feuer angelegt haben, fanden sie die Leiche Pinto's, die seine Mörder an einem Pfosten aufgeknüpft hatten. Sie schnitten sie los und versuchten es, den alten Mann wieder ins Leben zu rufen; indeß überzeugten sie sich bald, wie jede Bemühung an ihm erfolglos bleiben müßte, da nicht das Hängen sondern die unmenschliche Behandlung der Wüthenden ihm den Tod gegeben. Sein Tod konnte der Tochter nicht verheimlicht werden, die, wenn sie gleich dies traurige Ereigniß ahnte, doch eine leise Hoffnung hegte, ihr Vater könne, wie Josephe und der Knecht in einem sichern Schlupfwinkel unentdeckt geblieben sein. So Vieles zu ertragen, da es sich nur in dem kurzen Zeitraum von kaum einer Stunde drängte, gehörte wohl mehr als die Kraft einer Mädchenseele, aber das Unglück stählt wundersam auch die Schwächsten so rasch wie es kommt. Das ist ein großer Trost, den das Ungewisse der Zukunft mit sich führt. Leopold theilte den Schmerz der Geliebten, er war nicht bemüht sie durch jene Menge von Trostgründen zu beruhigen, die dem Betrübten so leer und kalt erscheinen, weil er nicht denken kann, daß ein Anderer je eben solchen Schmerz gefühlt habe, aber seine Blicke sprachen zu ihrer Seele, daß sie, bei allem Verluste, noch einen Freund habe, einen treuen Freund durch das ganze Leben.

Mit einem freudigen Gesicht trat jetzt der Todtengräber in's Zimmer. „Gott sei ewig gedankt," sprach er, „die Pest scheint nachzulassen, so wird doch wenigstens nicht ganz Schweidnitz aussterben. Und Ihr, Junker Leopold, es wird nicht lange mehr dauern, so seid Ihr so rüstig und gesund wie zuvor, eh Euch das Schwerd des Hauptmanns in den Kopf fuhr."

„Es ist mir immer," sagte Leopold, „als wenn in der ersten Zeit, da ich ohne Bewußtsein dalag, oftmals eine Gestalt an meinem Lager gesessen; sie war mir bekannt, aber jeder Gedanke verwirrte sich in meinem glühenden Kopf: wenn ich einen Namen rufen wollte, so wirbelten wieder tausend Erscheinungen vor meinen Augen, und die Stimme versagte mir. Nun dürft Ihrs sagen, Freund Muck; lange habt Ihr's geläugnet."

Der Todtengräber lächelte: „Freilich, ich weiß es, aber ich schweige; ich rath' Euch, darüber die Jungfrau Marie zu fragen."

„O meine Marie," rief Leopold, Marie's Hände ergreifend, „ja Du bist es gewesen, Du warst die Engelsgestalt, die sich auf mich niederbeugte in meinem schweren entsetzlichen Traume. Jetzt steht es immer klarer und klarer vor mir, wie ich Dich gesehen habe und Du Deine Hände auf meine Stirn legtest, — o mein Gott, Marie! Marie!"

„Mäßigt Euch, Junker!" warnte der Todtengräber, „Ihr hättet es gar noch nicht wissen sollen, wenn Ihr so ungestüm seid."

„Die alte Josephe," erzählte Marie, „wurde in der unglücklichen Nacht Deiner Verwundung durch das Geschrei der trunkenen Soldaten aufgeweckt und eilte ans Fenster, wo sie gerade noch sahe, wie sie Dich fortbrachten; doch erkannte sie Dich nicht. Ich ahnte kein Unglück da ich Dich gebeten hatte, so lange zu verweilen, bis die Soldaten" —

Leopold unterbrach sie: „Ich durfte nicht, einzige Marie, denn sie drohten, die Thüre zu erbrechen."

„Als mir am Morgen," fuhr Marie fort, „Josephe den Vorfall mittheilte, stürzte ich ohnmächtig zu Boden, denn ich glaubte nicht anders, Du seist todt. Als ich wieder zur Besinnung kam, war mein Erstes hierher zu eilen, Josephe hatte zum Glück den Todtengräber erkannt. Ach mein Leopold, laß mich schmei-

gen über diese Vergangenheit, sie zerreißt mir das Herz aufs Neue. Alle Qualen des Todes bin ich durchgegangen, wenn ich Dein Leiden sah, und doch war mein einziger Trost bei Dir zu sein. Als die Pest zunahm, durfte ich nicht mehr das Haus verlassen, nur die Josephe konnte ich noch heimlich zu Dir schicken, um uns gegenseitig Nachricht zu bringen."

„Alles verdanke ich Dir und Deiner treuen Liebe!" rief Leopold. „Ja Alles."

„Vergiß nicht," sagte Marie, auf Muck weisend, der ganz in Gedanken verloren schien, „der Mann, dem ich meine Rettung zu danken habe, dem bist Du Dein Leben schuldig."

„Wie möcht' ich das vergessen! Nein wahrhaftig nicht! Freund Muck, Ihr habt wie ein Vater am Sohn gehandelt; ich bin ein armer Mensch, ohne Hab und Gut, namenlos, in die Welt verstoßen, ich kann's Euch sicher mein Lebenlang nicht vergelten, aber könnt ich's auch, eine solche Schuld schreibt sich nicht ab, sie geht durch's Leben. Ja, braver Muck, schüttelt den Kopf nicht, Ihr habt viel an mir gethan, an einem Menschen, der Euch fremd und gleichgültig war."

Der Todtengräber schüttelte zu Leopolds Worten bedenklich den Kopf. „Ich hab' eine heilige Pflicht gegen Euch übernommen," erwiederte er sehr ernst, „eine Pflicht, die fast so alt ist, als Ihr selber."

„Eine Pflicht gegen mich?" fragte Leopold staunend.

„Eine Pflicht! und noch mehr, Junker, ich habe Euch gekannt, eh' Euer Pflegevater Euch je gesehen hatte."

„Mich gekannt? meine Eltern? Sprecht, um Gotteswillen sprecht!"

„Das will ich," sagte der Todtengräber; „denn es ist nun an der Zeit, daß ich es darf. Ihr sollt Alles erfahren, was ich selber weiß."

(Fortsetzung folgt.)

Ritterlicher Sinn.

Historisch-romantisches Gemälde aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges.

Von A. von Tromlitz.

(Fortsetzung.)

11.

Nicht lange nach Schulenburg war auch Herzog Christian von Braunschweig aus dem Haag abgereist. Im Angesicht des ganzen Hofes hatte er vor der Königin knieend feierlich gelobt, nicht eher sein Schwerdt ruhen zu lassen, bis ihr Gemahl in seine heiligen Rechte zurückgeführt, friedlich das Land seiner Väter beherrsche. Den Handschuh, dieses theure Zeichen der Gunst, heftete die Königin neben die weiße Schwungfeder auf seinen Hut, und bis an seinen Tod hat er ihn treu und ehrlich bewahrt.

Bald war sein Heer versammelt. Er zog damit nach der Pfalz, doch die Spanier verlegten ihm den Weg; er kehrte zurück, und übergab Paderborn, wo ihm der Schatz, den er in der Domkirche fand, besonders der ganz von gediegenem Golde 80 Pfund schwere heilige Liborius, treffliche Dienste leistete, frische Truppen zu werben, und sie zu besolden. Aus dem hier gefundenen Silber ließ er Thaler prägen. Auf der einen Seite dieser Thaler streckte eine Hand ein Schwerdt aus den Wolken, darunter stand des Herzogs Name, auf der andern Seite las man: Gottes Freund, der Pfaffen Feind.

Doch bald verließ er Westphalen, seine Vereinigung mit Mannsfeld zu bewirken, zog in die Länder des Kurfürsten von Mainz, und nahm Höchst mit Sturm ein. Aber Tilly und Cordova versammelten bei Aschaffenburg ihr Heer, und zogen ihm entgegen. Der Tag der Schlacht rückte heran.

Es war am 9. Juni 1622, als Herzog Christian des Abends in seiner Wohnung saß, und dem entscheidenden Augenblicke entgegensah, wo er endlich in offener Feldschlacht, das seiner Dame gegebene Gelübde lösen konnte. Die Nachrichten von dem Heranrücken der Feinde waren eingelaufen, und er berathete mit sich selbst: ob er der Meinung mehrerer seiner Obersten folgen, und sich die Schlacht vermeidend über den Main ziehen sollte. Sein ritterlicher Sinn stritt dagegen, seine Urtheilskraft mußte den erfahrenen Kriegern beipflichten, denn nur wenn er Höchst verließ und auf das linke Mainufer überging, nur so konnte er die Vereinigung mit Mannsfeld bewirken, und dann dem spanisch-ligistischen Heere mit wahrscheinlichem Erfolge die Spitze bieten.

Noch saß er hierüber in ernsten Betrachtungen versunken, als Schulenburg in sein Zimmer stürzte. „Willkommen," rief ihm der Herzog entgegen, „willkommen, mein Waffen- und Bundesbruder, was bringst Du mir von dem Mannsfelder?"

„Gute Botschaft, Herr, er ist mit einem Theile seines Heeres in der Gegend von Darmstadt, und zieht Euch entgegen, doch bittet er, Ihr möchtet eilen, über den Main zu kommen, möchtet jede Schlacht vermeiden. Ich sah von fern schon die Wachtfeuer Tilly's und der Spanier.

„Und zweifelt der Mannsfelder, daß wir ohne ihn siegen können?"

„Ja, gnädiger Herr!"

„So wollen wir es ohne ihn versuchen," sagte Herzog Christian unwillig.

„Setzt nicht Alles auf das Spiel!" bat Schulenburg. „Bedenkt Euren Kriegsruhm, Herr Herzog, auch Eurer Dame Glück setzt Ihr daran."

„Für meine Ehre muß ich fechten, für meine Dame bluten!" rief der Herzog, faßte den Hut, drückte den Handschuh an seine Lippen. „Mich," rief er „soll dies Pfand der Liebe in das dickste Gewühl der Feinde tragen, den Meinen soll es ein Zeichen sein, wie die weiße Feder des ritterlichen Heinrichs in der Schlacht von Jvry, und siehst Du es morgen sinken, dann wiß', ich bin am Ziele."

„So laßt es mich an Euren Schlachthelm befestigen," sagte Schulenburg schnell, und faßte nach dem Hute. „Rühr' es nicht an!" rief der Herzog. „Wenn Du auch ihr Ritter bist, bist Du doch kein Geweihter ihres Herzens. Rühre den Handschuh nicht an, sie selbst hat ihn mir in der letzten Stunde meines Glücks daran geheftet, und kein Helm schütze mein Haupt vor dem tödtenden Streiche; er sei mein Helm und Helmschmuck."

„Und Ihr wollt nicht dem Rathe des Mannsfelders folgen?"

„Nein, Schulenburg, wir schlagen morgen. Du kehrst zu dem Bedächtigen zurück, ihm das zu melden." — Schmerzvoll sah der Jüngling seinem Herrn ins funkelnde Auge. — „Doch nein," fuhr dieser fort, und reichte ihm versöhnend die Hand, „bleib' bei mir, ich sende einen andern Boten, der mir weniger theuer ist, als Du, mein Herzensfreund. Morgen mögen die Trompeten schmettern, die Pauken wirbeln und die Karthauen donnern; Elisabeth und Gott mit uns! sei unsre Losung und so unserm Schicksale entgegen."

12.

Am andern Morgen rückte Tilly und Cordova so schnell an, daß das braunschweigische Heer kaum so viel Zeit hatte, sich in Schlachtordnung zu stellen, und einen Theil der Bagage über den Main zu schicken. Freudig ritt der Herzog durch die Reihen seiner Soldaten, hoch im Winde flatterte der Handschuh, als er vor die Reihen seiner Reiterei sprengte, und sie zu einem Angriffe auf das Geschütz ermuthigte. Dreimal stürmte er an, dreimal wurden die Reihen der Seinen durch den Kugelregen niedergeschmettert, der aus 18 Geschützen ihnen entgegendonnerte. Bei dem dritten Angriff stürzte das Pferd des Herzogs, von einer Kugel getroffen nieder. Die Pappenheimer Reiter drangen vor, und kaum hatte der Herzog Zeit, das Pferd Schulenburgs zu besteigen, und sich so zu retten. Die Reiterei floh, das Fußvolk hielt Stand; an seine Spitze stellte sich der Herzog, doch war es unmöglich, mit ihm allein das Schlachtfeld zu halten. Er mußte den Befehl zum Rückzug geben, und die Unordnung wurde nun allgemein; nur mit Mühe setzte er mit 500 Reitern durch eine Furth an das jenseitige Ufer. Erst drei Stunden vom Schlachtfelde konnte er die zerstreuten Haufen wieder sammeln.

An eine alte Eiche gelehnt stand der Herzog, gab die nöthigen Befehle, und ließ den Rest seines Heeres an sich vorüberziehen. Der Schlag, der ihn getroffen, hatte ihn nicht entmuthigt, wenn er ihm auch das hohe feste Vertrauen auf sein Glück, auf sein Heer genommen hatte. Tausende waren gefallen, sein Geschütz war verloren; das ließ sich wieder ersetzen, aber der Freund ward vermißt, er, der den Herzog gerettet, der sich so edelmüthig für seinen Herrn geopfert hatte, war, seitdem er dem Herzog sein Pferd gegeben, nicht wieder gesehen worden. Schulenburg war gefangen oder todt, das schmerzte den Herzog tief. Schon senkte sich die Nacht, und immer noch war keine Kunde von ihm, keiner der Vorübergehenden konnte Nachricht von ihm geben.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Ueber die Klassensteuer.

(Beschluß.)

Gewerbetreibende, mit Grundeigenthum angesessene, dürfen nicht zur letzten Classensteuerstufe eingeschätzt werden; so wie solche, welche ein steuerpflichtiges Gewerbe treiben, nie als Ortsarme, auf Befreiung von der Klassen-Steuer Anspruch machen können. — Bäcker, Brauer, Fleischer, und Gast-, Schank- und Speisewirthe steuern, wenn sie den Mittelsatz an Gewerbesteuer entrichten, mindestens 4 Rthlr. jährlich an Classensteuer, vorzüglich wenn mit dem Gewerbe Grundbesitz verbunden ist, oder mehrere Gewerbe zusammen betrieben werden. Eine Einschätzung zu 3 und 2 Rthlr. ist nur selten, und zwar nur bei äußerst geringem Verkehr des einzelnen Gewerbes, wofür der niedrigste Gewerbesteuersatz bezahlt wird, zuläßig. Gewerbetreibende dieser Art von bedeutendem Umfange, sind in der Regel bis zu $1\frac{1}{2}$ Rthlr. und selbst darüber, monatlich einzuschätzen. — Beamte (Staats- und Communal) Aerzte, Notarien ꝛc. und überhaupt solche Klassen, welche dem Sprachgebrauche nach, als Gewerbe nicht bezeichnet zu werden pflegen, werden überall in diejenigen Klassen eingeschätzt, in welche dieselben nach Verhältniß ihrer Diensteinnahme, ihres Vermögens, so wie mit Berücksichtigung ihrer Lebensweise und des Standes, welchen sie in der bürgerlichen Gesellschaft einnehmen, gehören. Ganz besonders ist in Absicht der Staats- und Communal-Beamten zu erwarten, daß dieselben bei der, ihrem, wie allen übrigen Staatseingesessenen obliegenden Pflicht, zu den Staatslasten nach ihren Verhältnissen beizutragen, in bereitwilliger Uebernahme des, sie treffenden Steuerbetrages ihren Mitbürgern, mit einem guten Beispiele vorangehen. — Die Kassensteuer derjenigen Beamten, welche, ohne Grundbesitz oder sonstiges Einkommen, lediglich von dem, mit ihrem Posten verbundenen Gehalte leben, kann keineswegs nach Maaßgabe der Höhe ihres Gehaltes bestimmt werden, indem eine solche Festsetzung die ganze Natur der Klassensteuer verändern, und letztere gegen den Willen des Gesetzgebers in eine Einkommensteuer verwandeln würde; denn, wo einmal bei Bestimmung der Classification, wenn auch nur für einen einzelnen Stand, ein gewisser Einkommensatz festgestellt wird, da läßt es sich nicht vermeiden, daß nach eben diesen Sätzen alle übrigen Einschätzungen derselben Klasse normirt werden, und der hierdurch erwachsende Mißstand würde um so erheblicher sein, als selbst bei einer wirklichen Einkommensteuer die Grundsätze, nach welchen Salaristen abgeschätzt werden müssen, sowohl wegen der, in ihrem Gehalte gegebenen schärfern und unausweichlichen

Bezeichnung ihres Brutto-Einkommens, als wegen der unfundirten Eigenschaft des Einkommens anders, als für die größere Mehrheit der Steuerpflichtigen, zu bestimmen sein würden. Es kann daher bei der Classification der Beamten, — die überall einen Staat im Staate zu bilden nicht berufen sind — nur darauf ankommen, sie nach ihrem gesammten Verhältnisse in der bürgerlichen Gesellschaft zu derjenigen Steuerklasse abgeschätzt zu sehen, welcher sie sich gegen die übrigen Steuerpflichtigen anschließen. — Sollte der Fall wirklich vorkommen, daß bei der, durch die Communal-Behörden zu bewirkenden Veranlagung ein Offiziant über die Gebühr hoch eingeschätzt wird, so liegen in der Concurrenz der Königl. Regierungen bei diesen Veranlagungen Mittel, um hierunter jeder Ungebühr abzuhelfen, wobei jedoch auf der anderen Seite dahin zu sehen ist, daß jede gegründete Beschwerde der andern Steuerpflichtigen über zu geringe Heranziehung der Beamten, vermieden werde. Gesinde steuert in der untersten Classenstufe den Personensteuersatz. — Gesellen die nach der Art ihrer Arbeit, und der dabei zur Anwendung kommenden besonderen Fertigkeit, besser als gewöhnliche Lohnarbeiter bezahlt werden, gehören in die 10. und 11. Steuerstufe, sonst in die zwölfte. — Händler ohne kaufmännische Rechte in der Gewerbesteuerabtheilung B., steuern in der 3. Hauptklasse. Nur für ganz geringe Höcker und deren ähnliche Gewerbetreibende, deren Beschäftigung sich derjenigen eines gewöhnlichen Tagelöhners nähert, können ausnahmsweise, noch geringere Steuersätze zulässig werden. — Diejenigen kleinen Handwerker, die ihr Gewerbe nur nebenbei betreiben, und sich hauptsächlich vom Tagelohne ernähren, gehören im Allgemeinen in die 10. und 11. Classensteuerstufe. — Handwerker: welche wegen der Zahl ihrer Gesellen und Arbeitsgehülfen, gewerbsteuerpflichtig sind, müssen regelmäßig mindestens zur Classensteuerstufe von 4 Rthlr. herangezogen werden, da es ganz unzuläßig sein würde, die Steuersätze für die unterste (4) Klasse, welche, den gesetzlichen Vorschriften nach, für Tagelöhner, gemeines Gesinde, und überall für die dienende Classe bestimmt ist, auf Haushaltungen Anwendung finden zu lassen, welche selbst schon zur Förderung ihres Erwerbes, Arbeitsgehülfen im Lohne haben. Nur bei solchen Professionisten welche wegen Haltung eines öffentlichen Ladens und Verkaufes aus dem Hause, gewerbesteuerpflichtig sind, deren Gewerbe aber wenig einträglich, auch nur dem mindesten Gewerbesteuersatze unterworfen ist, bleibt die Anwendung geringerer Classensteuersätze zulässig. Desgleichen allenfalls bei Webern, welche nur auf 2 Stühlen, ohne fremde Hülfe arbeiten, unter gleicher Voraussetzung des geringsten Gewerbesteuersatzes. — Zur Haushaltung gehört der Hausherr, oder, wo Frauen selbstständig eine Wirthschaft führen, die Hausfrau mit ihren Angehörigen, denen sie Wohnung und Unterhalt geben, wozu aber Kostgänger oder Personen, die mit Gehalte ohne Lohne zu Dienstleistungen angenommen sind, nicht gezählt werden. Nur solche Personen also, welche durch Blutsfreundschaft mit einander verwandt sind, in demselben Hause wohnen, und aus dem Vermögen des Hausherrn oder der Hausfrau erhalten werden, können gesetzlich, als zu der besteuerten Haushaltung gehörend, angesehen werden. Diese Bestimmung ist auch in der untersten Steuerstufe, wo die Steuer nach Köpfen, jedoch mit der Beschränkung auf höchstens 3 steuerpflichtige Personen, für jede Haushaltung erhoben wird, sorgfältig zu beachten. — Hebammen, welche nach der Königl. Cab. Ord. vom 16. Januar 1817. (v. K. 1817. S. 270) von allen persönlichen direkten Abgaben befreit bleiben müssen, sind, auch wenn sie verheirathet sind, dann von der Classensteuer-Entrichtung freizulassen, wenn ihre Ehemänner in der letzten Steuerstufe besteuert werden und nach §. 4 des Classensteuer-Gesetzes vom 30. Mai 1820 in der untersten Classensteuerstufe die Steuer von den einzelnen Zahlungspflichtigen, mithin auch von jedem Angehörigen einer Haushaltung als Personensteuer entrichtet werden soll. — Kaufleute mit kaufmännischen Rechten, in der Gewerbesteuer-Abtheilung A. zahlen mindestens 4 Rthlr. jährlich, in sofern sie nicht die in der 1. od. 2. Hauptklasse erwähnten Eigenschaften besitzen. — Müller, Kretschmer, Krämer, Fleischer, Bäcker, Gerber, kleinere Bauergutsbesitzer, und ähnliche Steuerpflichtige, gehören in die 3. Hauptklasse. — Schulden, können bei der Classensteuerschätzung nur insoweit berücksichtigt werden, als solche auf die äußeren Verhältnisse des Verschuldeten sichtbar einwirken, und der Schuldenzustand so notorisch ist, daß der Belastete, selbst dem äußeren Anschein nach, in eine niedere Classensteuer hinunter gedrückt werde. — Fuhrleute, welche nur 2 Pferde halten, und selbst (ohne Gehülfen) Knechtsdienste verrichten, zahlen jährlich 4 bis 6 Rthlr. Classensteuer — Tagelöhner, welche außer einem lediglich zur Wohnung des Eigenthümers dienenden Hause, Grundstücke besitzen, dürfen nur in seltenen Fällen zu letzten Klassensteuerstufe eingeschätzt werden, die nur für besitzlose Tagelöhner und Lohnarbeiter, und für das gemeine Gesinde bestimmt ist. — Unverheirathete, und einzelne Personen zum selbstständigen Leben, sie mögen sich in oder außer dem Hause beköstigen, und eigene oder keine Bedienung haben müssen als Haushaltung habende Personen angesehen, und besteuert werden. Im Allgemeinen aber ist die Classensteuer an die Stelle der früheren persönlichen Abgaben getreten, um einen bedeutenden Theil des Staatsbedarfes zu decken. Sie soll zwischen einer, ohne genaues Eindringen in die Vermögens-Verhältnisse der Pflichtigen, nicht ausführbaren, und deshalb immer gehäßigen Einkommensteuer, und einer die Gesammtmasse aller Einwohner, ohne allen Unterschied gleich treffenden Kopfsteuer, die Mitte halten, und die verschiedenen Klassen der Pflichtigen, nach einer, auf wenigen und leicht erkennbaren Merkmalen beruhenden Abstufung, besteuern. Sie soll daher keine Einkommensteuer sein, und es kann also dabei nicht auf Vergleichungen, unter den zu derselben Klasse einzuschätzenden Pflichtigen, sondern nur darauf ankommen, wohin ein jeder Steuerpflichtiger, nach seinen gesammten bürgerlichen Verhältnissen gehört.

Lokales.

(Feuersbrunst.) Am 20. d. M., Abends kurz vor 11 Uhr, brach in dem Hause, Kupferschmiedestraße Nr. 38, zu den „Sieben Sternen" genannt, und dem Dr. med. Stern gehörig, Feuer aus. Im Hofe befand sich ein kleines Hintergebäude, in welchem sich unten Apartements, oben aber Räume befanden, die zur theilweisen Aufbewahrung eines Spiegel- und Möbel-Magazins dienten. In diesem Gebäude war auf eine bis jetzt noch unermittelte Weise das Feuer entstanden, und verbreitete sich sehr schnell in die obern Räume, doch waren auch die Lösch- und Rettungsmannschaften schnell bei der Hand, und es gelang, zumal das Gebäude meist von starken Brandmauern umgrenzt ist (ausgenommen nach der Seite der Nadlergasse hin), das Feuer auf seinen Heerd zu beschränken, und noch vor Verlauf einer Stunde alle Gefahr zu beseitigen. Verunglückt ist Niemand, von den Spritzen wurden die Fleischer- und die Spritze der hiesigen Judenschaft als die genannt, welche sich zuerst auf der Brandstelle eingefunden hatten. G. R.

Miscellen.

Die in München erscheinende Neue med. chirurg. Zeitschrift giebt, nach der Medical Times, folgende Notiz über die hygienischen Vortheile einer neuen Brodbereitung ohne Sauerteig: „Der ungenannte Verfasser schlägt statt des letzteren kohlensaure Soda und Salzsäure vor. Er giebt folgende Formel an: Roggenmehl 3 Pf., kohlensaure Soda 2 Drachm., Salzsäure 5 Drachm. und 25 Tropf., Wasser 30 Unz., Salz 2/3 Unz. Das auf diese Weise bereitete Brod enthält nur Mehl, Kochsalz und Wasser, schmeckt sehr angenehm, hält sich länger als das gewöhnliche, wird leichter verdaut, erzeugt keine Säure, keine Gährung im Magen, und eignet sich insbesondere für Individuen, welche an Kopfschmerzen, Flatulenz, saurem Aufstoßen, Schmerzen in der Herzgrube, Gicht und Steinbildung leiden; auch hält er es für nützlich in mehreren Hautaffectionen. Die schnelle Bereitungsart desselben würde einer Menschenclasse die Entziehung des Schlafes ersparen; es würden 10 Procent Mehl erspart. Bei dem gewöhnlichen Verfahren wird eine Menge Zuckerstoff des Mehls zur Bildung von Kohlensäure verwendet, was durch die neue Methode ohne diesen Verlust ebenso vollständig erreicht wird."

Die Eisenbahnen für die deutsche Ueberlandpost. Im Journal des österreich. Lloyd heißt es darüber unter Anderm daß die deutsche Ueberlandpost auch den Vortheil der größern Sicherheit unter allen Umständen gewährt, und man fängt nachgerade an diesen Vortheil in die Wagschale zu legen. Allein dieser Vortheil darf nicht auf Kosten der Schnelligkeit geltend gemacht werden, denn England kann sich nicht der Gefahr aussetzen daß man in Frankreich die Nachrichten aus Ostindien kenne und in England darnach handeln lassen könne, bevor solche über Deutschland dahin gelangen würden. Diese Gefahr würde bei dem Zuge über Wien und Prag bestehen, nicht aber bei dem Zuge über Bruck und Salzburg welcher um 6 Stunden kürzer ist als die französische Linie, also die Möglichkeit darbieten wird daß die ostindischen Nachrichten fast gleichzeitig und jedenfalls früher in England bekannt sein werden, als solche von Paris aus dahin gelangen können. Dieser Gesichtspunkt darf durchaus nicht verlassen werden und deßhalb wünscht die englische Regierung im Verein mit der ostindischen Compagnie den Bau der Bruck-Salzburger Linie und nicht den Zug über Wien, Linz und Salzburg, weil solcher 44 Meilen und von Bruck nach Wien 26 Meilen lang sein würde, zusammen 70 Meilen, während der Zug von Bruck nach Salzburg nur 30 Meilen beträgt, also Unterschied 40 Meilen oder 6 2/3 Stunden. Gegenwärtig dauert die Courierreise nur 100 Stunden und darunter; nächstens wird man über Wien, Berlin, Köln und Ostende in 77 Stunden; Ende 1849 über Wien und Prag in 66 Stunden; dann über Bruck, Salzburg in 51 Stunden von Triest nach London eilen, welche beschleunigte Beförderung in Verbindung mit der nöthigen Sicherheit zu Lande und mit der gesicherten, bequemen und kurzen Seefahrt nur Deutschland über Triest bieten kann.

Frankfurt. Die Rachel wird hier im Monat Juni dreimal gastiren und sich dafür die Kleinigkeit von 1000 Thalern bezahlen lassen.

London. An einem Tage (Sanct Valentin) wurden hier 422,000 Briefe auf die Post gegeben. Es ist die Rede davon dem Dichter und Philhellenen Byron ein Monument zu errichten, und zwar in Missolunghi an der Stelle des Hauses in welchem er am 19. April 1824 gestorben.

Mailand. Das kürzlich im Drucke erschienene Schauspiel: „Vittore Pisani" von dem 15jährigen Dichter Giacomo Battaglia findet viel Beifall.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Maria. Den 16. Mai: d. Tagearbeiter D. Glaubig T. —
St. Dorothea. Den 9. Mai: 1 unehl. S. — Den 10.: d. Kellner E. Kunze T. — Den 16.: 1 unehl. T. —
St. Adalbert. Den 16. Mai: 2 unehl. S. —
St. Matthias. Den 10. Mai: d. Schneidergef. Fuhring T. — Den 16.: d. Haushälter E. Pauldrach S. —
St. Corpus Christi. Den 16. Mai: d. herrschaftl. Kutscher A. Freund S. —
St. Michael. Den 11. Mai: d. Lehrer am Königl. kathol. Gymnasium A. Stephan S. — Den 15.: 1 unehl. S. — Den 16.: 1 unehl. T. — d. Bedienten A. Schur S. —

Trauungen.

St. Anton. Den 18. Mai: Fleischermstr. F. Foltmann mit Igfr. E. Biehler. —
St. Adalbert. Den 18. Mai: Justiziarius E. Forche mit Fräul. E. Möke. —
St. Matthias. Den 16. Mai: Gew. Unteroffizier W. Müller mit Ziron. — Hautboist im 10. Inf. Reg. 5. Comp. J. Lachmann mit Kunze. —
Kreuzkirche. Den 17. Mai: Zimmergef. A. Tellner mit Igfr. R. Stenzel. —
St. Michael. Den 16. Mai: Freigärtner F. Biebag in Polanowitz mit Igfr. T. Tischler. —

Fahrten der Eisenbahnen.

a. **Oberschlesische.** Personen Züge Abfahrt von Breslau VM. 12 U. 15 M. nach Myslowitz. Ankunft in Breslau NM. 3 U. von Myslowitz. Güterzüge: Abfahrt von Breslau VM. 7 U. 30 M. nach Myslowitz, NM. 5 U. 35 M. bis Oppeln. Ankunft in Breslau Abends 8 U. 47 M. von Myslowitz, NM. 10 U. 30 M. von Gleiwitz.

b. **Breslau=Schweidnitz=Freiburger.** Abfahrt von Breslau 6 U. VM. 2 U. NM., 5 U. 30 M. Ankunft 8 U. 13 M. VM., 3 U. 10 M. NM. 9 U. 40 M. Ab.

c. **Niederschlesisch=Märkische.** Personen Züge: Abfahrt von Breslau 7 U. VM. 4 U. NM. Ankunft in Breslau 8 U. 19 M. Ab. 11 U. 15 M. VM. Güterzüge ohne Personen Beförderung geht um 8 U. VM. von Breslau und um 6 U. 45 M. Ab. von Berlin ab.

Theater=Repertoir.

Sonnabend den 22. Mai, neu einstudirt: **„Der Apotheker und der Doktor.“** Komische Oper in 2 Akten, nach dem Französischen von Stephani dem Jüngern. Musik von Ditters von Dittersdorf.

Vermischte Anzeigen.

Ein Knabe,
welcher Kenntniß vom Billard=Spiel hat, findet baldigst ein Unterkommen. Näheres beim Kaufmann
Herrn **Fiebag,**
an der Ecke der großen und kleinen Groschengasse.

Flurstraße, im Gasthof „zum goldenen Stern“ an der Oberschlesischen Eisenbahn sind große und kleine Wohnungen nebst Stallung und Remise zu vermiethen und zu Johanni zu beziehen.

Eine Drehbank,
mit Suport, Schraubstock, Schleifstein und sämmtliches Werkzeug steht billig zum Verkauf beim
Gürtlermeister **Heiber,**
Weißgerbergasse Nr. 62.

Von der Messergasse über den Neumarkt bis nach dem Mauritiusplatz ist ein goldnes Kreuz mit Oehr und Rinken verloren worden, der ehrliche Finder erhält Schuhbrücke Nr. 32, bei dem Buchdruckerei=Besitzer **Lukas,** eine angemessene Belohnung.

Morgen, Sonntag den 23. Mai:
Großes
Horn=Conzert
im Hanke=Garten
vor dem Ohlauerthor,
wozu ergebenst einladet
Carl Sauer.

Ursulinerstraße Nr. 8 ist zu ebener Erde vornheraus ein Stübchen, ganz besonders für einen Barbier sich eignend, und noch einige andere kleine Wohnungen zu Johanni zu beziehen. Näheres im ersten Stock daselbst.

Ein freundliches Kabinet, mit besonderem Eingang, für einen soliden Herrn ist zu vermiethen und bald oder zu Johanni zu beziehen. Das Nähere **Stockgasse Nr. 21** bei der verwittw. Frau **Mann.**

Zwei Hobelbänke mit vollständigen Zeugrähmen nebst anderem Tischler=Handwerkszeuge stehen zum Verkauf **kleine Groschengasse Nr. 12,** im weißen Roß, links im ersten Gebäude.

Das Sonntag=Kränzchen im Gebauer'schen Lokale zu Brigittenthal, findet den 2. Pfingstfeiertag so wie an den nächsten Sommer=Sonntagen unausgesetzt statt.
Die Vorsteher.

Ein Schwimmlehrer
kann sich melden beim Schuhmacher
Hövel, Messergasse Nr. 14.

Wein=Offerte.

Alten milden Franz	die Flasche 10 Sgr.
Feinen Haut Sauternes	„ „ 15 „
Feine franz. Rothweine	„ „ 12½, 15 u. 20 Sgr.
„ **Rheinweine**	„ „ 12½, 15 u. 20 „
Feinen Bischof von kräftigem Rothwein	„ „ 10 Sgr.

Maitrank,
vom besten Wein bereitet, die Flasche 10 Sgr., empfiehlt
Heinrich Kraniger,
Carlsplatz Nr. 3, am Pokoyhof.

Eunomia.

Sonntag den 23. Mai: „Keine Vorstellung.“ **Dienstag** den 25. Mai: Tanzvergnügen. Anfang 8 Uhr.
Die Vorsteher.

Schweidnitzer=Straße Nr. 44
empfiehlt **J. Nagelfeldt,**
seine große Mangel zum Glätten von Tischzeug, Gardinen und Meubles=Kattune; Seide, Wolle, Baumwolle und Leinwand werden gefärbt und gedruckt.

Bei **Heinrich Richter** Albrechtsstraße Nr. 6 ist erschienen:
Das Schießwerderbuch,
vollständige Geschichte und Topographie des bürgerlichen Schießwerders in Breslau.

Mit zwei Abbildungen.

Aus den Akten und Protokollen des Schießwerders bearbeitet von Gustav Roland
Preis 10 Sgr.

Das Schießwerder zieht gegenwärtig theils durch die im vorigen Jahre erfolgte Veränderung seiner Verfassung, theils durch die Umschaffung und Erweiterung des Gartens zu einem Volksgarten, so das Interesse des Volkes auf sich, daß es wohl an der Zeit sein dürfte, sämmtliche topographische und historische Merkwürdigkeiten desselben in einem Werkchen zu vereinigen, um jedem Freunde ächt bürgerlicher Volksfeste zur freundlichen Erinnerung an manche im Kreise seiner Mitbürger froh durchlebten Stunde zu dienen. Dazu ist hier der Versuch gemacht; möge er nachsichtige und zahlreiche Freunde gewinnen.

Billard Halle.
Katharinen=Straße Nr. 7.

Einem geehrten Billardspiel liebenden Publikum, die ergebene Anzeige, daß auf die Pfingstfeiertage ein zweites neues! Billard aufgestellt ist, und die Einweihung desselben stattfinden wird, daher ich freundlichst bitte, mich zu beehren.
Ernst Seydel.

Die Leinwand= und Schnittwaaren=Handlung
Metzenberg & Jarecki,
(Kupferschmiedestraße Nr. 41, zur Stadt Warschau),
empfiehlt außer ihrem assortirten Lager weißer und bunter Leinwand, Kattun und Nessel, Camlot ꝛc., eine neue Sendung von
Umschlagetüchern
zu bekannt billigen Preisen.

Vollsaftige Citronen
mit etwas Flecken,
à Stück **3, 4 und 6** Pfennige, empfiehlt die Südfruchthandlung
P. Verderber,
Ring Nr. 24.

Maschindruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.